

Margot Käßmann

Ist Europa ein Christenclub? Die EU und die Türkei¹

Vorbemerkungen

Als vor wenigen Wochen der Beginn der Verhandlungen zum Beitritt der Türkei zur Europäischen Union an dem Widerspruch Österreichs zu scheitern schien, konnten wir ihn wieder hören, den Vorwurf, Europa sei ein „Christenclub“. Schon der Reflex des Schreckens und der Abwehr, den im vergangenen Sommer die Warnung des türkischen Ministerpräsidenten Erdogan vor einer „Christenclub-Mentalität“ Europas ausgelöst hatte, war interessant. Schnell wurde gefordert, die Europäische Gemeinschaft müsse einen neuen Identitätsbegriff finden, weg von den christlich-jüdischen Wurzeln, hin zu einem Verbund ausschließlich politischer, wirtschaftlicher und sicherheitsrelevanter Interessen.

Als Christin könnte ich sagen: es ist ja erfreulich, wenn noch jemand Europa für einen Christenclub hält! In all dem Lamento und den Analysen, in der Ablehnung eines Gottesbezuges in der Präambel der EU-Verfassung und der Weigerung, dort einen Verweis auf die jüdisch-christlichen Wurzeln Europas aufzunehmen, war eher eine Ablehnung jedweder christlicher Bezüge wahrzunehmen. Wie heißt es jetzt in der Präambel: „SCHÖPFEND aus dem kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas, aus dem sich die unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen sowie Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Werte entwickelt haben ...“. Was das Erbe konkret ist, haben sie aber gezögert klarzustellen.

Als ob der Mensch sich für den christlichen Glauben schämen müsse. Davon zeugt auch, dass Staatsführer von heute sich selten selbst zu einem Glauben bekennen – jedenfalls in Europa. Wenn der Bundespräsident sagt: „Gott segne unser Land“, dann führt das schon zu heftigen Debatten.

Oder, wie es der französische Philosoph Alain Finkielkraut jüngst formulierte: Es gibt in der Debatte um die Bedeutung des Christentums für Europa eine merkwürdige „Undankbarkeit“ gegenüber der Vergangenheit.

Sicher, viele Menschen erklären, Religion dürfe keine große öffentliche Rolle spielen, Staat und Religion seien schließlich getrennt. Das ist auch gut so. Die Fragen der Religion aber schlicht zu ignorieren, wäre naiv. Religion prägt Menschen, Traditionen und Kultur. Und insofern ist Europa im positiven Sinne ein Christenclub. Europäische Geschichte und Architektur, europäische Literatur und Musik sind ohne Kenntnis von Christentum und Judentum nicht zu verstehen. Und die Werte von Freiheit und Gleichheit ebenso wenig, auch wenn sie manches Mal gegen kirchliche Apparate erkämpft werden mussten.

Nehmen wir den Christenclub zunächst positiv als Definition von Inhalten, Wertehaltung und Ausrichtung. Ein Club ist ja nicht automatisch exklusiv, ich kann beitreten unter der Voraussetzung, dass ich die Grundbedingungen teile. Schauen wir uns also die Clubbedingungen näher an und die Spannung, die es dadurch an manchen Punkten mit der Türkei gibt.

Was ist Europa?

*„Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“
(Apostelgeschichte 16,9)*

Viele Menschen sagen, Europa sei an erster Stelle geprägt von Athen und Rom, von der griechischen Philosophie und dem römischen Recht. Europa ist aber auch geprägt von Jerusalem, von jener Botschaft, dass Gott selbst Mensch geworden ist, dass Gottes Sohn am Kreuz starb und auferstanden ist. Die Wurzeln dieser Botschaft liegen im Judentum, und Judentum wie Christentum haben Europa beeinflusst. In der Apostelgeschichte ist

das gut nachzulesen. Es ist der Apostel Paulus, der wie kein anderer für die Ausbreitung des neuen Glaubens nach Europa steht. Unermüdlich bereist er Gebiete im heutigen Israel und Syrien, auch das Gebiet der heutigen Türkei sowie Zypern, und schließlich ist in Kapitel 16 nachzulesen, wie er einen Ruf nach Mazedonien vernimmt. Mit seiner Reise dorthin und schließlich seiner letzten Reise nach Rom wird sich das Christentum in ganz Europa ausbreiten. Am Anfang betrifft es eine unterdrückte Minderheit, bis Kaiser Konstantin mit dem Toleranzedikt von Mailand 313 das Christentum zur offiziell erlaubten Religion im Römischen Reich machte – das, was die Geschichtsschreibung die Konstantinische Wende nennt.

Leider haben wir heute nicht die Zeit, die Geschichte des europäischen Christentums nachzuzeichnen. Ich will nur noch zwei Daten nennen, die Europa besonders prägten. Zum einen die Trennung von Ostkirche und Westkirche im Jahr 1054. Wer die heutige EU-Grenze anschaut, hat ziemlich genau die Trennung von 1054 vor Augen. Die Fremdheit, die sich in knapp 1000 Jahren entwickelt hat, ist bis heute einflussreich, nicht nur in den Kirchen. Die Orthodoxie ist einen eigenen Weg gegangen, einen Weg ohne Aufklärung beispielsweise. Das zweite große Datum ist 1517, der Beginn der Geschichte der Reformation mit Luthers Thesenanschlag in Wittenberg. Der Augsburger Religionsfriede, der Dreißigjährige Krieg, der Westfälische Frieden – all das wird den Westen Europas prägen bis heute und eben nicht nur religiös, sondern auch politisch und kulturell.

Ein zentrales Problem in Europa heute ist, dass viele Menschen meinen, ohne Religion leben zu können. Nun könnten wir sagen, Säkularisierung sei im Prinzip ein Erfolg des Christentums, die Freiheit zum Denken hat den Menschen auch von der Religion emanzipiert. Und sie hat mit der Aufklärung so manche Mythen und Autoritäten beiseite gefegt. Aber ein Mensch braucht Wurzeln, Bindungen. Ich sehe diese Wurzeln für mich und auch für Europa im christlichen Glauben. Hier finden wir Orientierung für eine Wertegemeinschaft, wo denn sonst? Deshalb ist es ein Trauerspiel, dass Kirche und Glauben derart diskreditiert werden. Und es ist ein Trauerspiel, dass Kinder in den Familien nicht mehr im Glauben erzogen werden. Das sehe ich aber nicht als Faktum, sondern als

Herausforderung! Christinnen und Christen dürfen nicht gleichgültig werden, sondern sollten sich ihres Glaubens vergewissern, in der Gemeinschaft den Glauben weitergeben an die junge Generation.

Demokratie

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ (Galater 5,1)

Im Artikel II-61 der EU-Verfassung heißt es wie in unserem Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Hinzu kommen in Artikel II-64 ein Verbot der Folter und unmenschlicher oder erniedrigender Strafe oder Behandlung sowie in Artikel II-66 das Recht auf Freiheit und Sicherheit und in Artikel II-71 das Recht auf freie Meinungsäußerung und Informationsfreiheit. Und im darauf folgenden Artikel II-72 heißt es: „Jede Person hat das Recht, sich insbesondere im politischen, gewerkschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Bereich auf allen Ebenen frei und friedlich mit anderen zu versammeln und frei mit anderen zusammenzuschließen, was das Recht jeder Person umfasst, zum Schutz ihrer Interessen Gewerkschaften zu gründen und Gewerkschaften beizutreten.“

Das sind Werte, die aus der biblischen Freiheit eines Christenmenschen abgeleitet sind. Der Mensch ist frei, weil Gott Ja zu ihm sagt, weil vor aller Eigenart und Leistung Gottes Lebenszusage steht. Die Freiheit eines Christenmenschen ist also ganz ohne Voraussetzung. Schlicht geschenkte Freiheit. Und doch ist sie nicht ohne Folgen. Diese Freiheit berührt zuallererst Glaubensfragen, jeder Zwang wird hier abgewehrt. Daraus entsteht die Freiheit des Gewissens, die sich dann als verantwortliche Freiheit im persönlichen und öffentlichen Leben umsetzt.

Gerade mit Blick auf die Kurden in der Türkei, mit Blick auf die Aktivitäten von Gewerkschaften und anderen Organisationen ist in Frage gestellt, ob diese Freiheit in der Türkei gegeben ist. Die Forderung nach einer Verbesserung der Situation der ethnischen und religiösen Minderheiten stellt im Dialog mit der Türkei einen besonderen Konfliktpunkt dar. Die Türkei ist seit Gründung der Türkischen Republik im Jahre 1923 von einer nationalistischen Ideologie europäischer Tradition geprägt, die sich in der Verfassung niederschlägt. Nach der türkischen Interpretation des Lausanner Vertrages werden nur die nicht-muslimischen Gemeinschaften der Armenier, Bulgaren, Griechen und Juden

Ein zentrales Problem in Europa heute ist, dass viele Menschen meinen, ohne Religion leben zu können.

Es ist ein Trauerspiel, dass Kinder in den Familien nicht mehr im Glauben erzogen werden. Das sehe ich aber nicht als Faktum, sondern als Herausforderung!